

GERHARD GANSCHOW (München)

## ZUR GESCHICHTE DER FINNISCH-UGRISCHEN NOMINALSTÄMME<sup>1</sup>

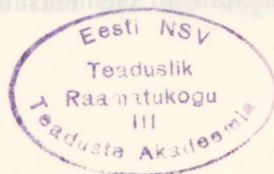
1. Seit jeher ist in der finnisch-ugrischen Sprachwissenschaft versucht worden, auf der Basis des intersprachlichen Vergleichs alte und älteste Sprachzustände zu rekonstruieren. So stoßen wir heute auf dem weiten Gebiet der historischen finnisch-ugrischen Laut- und Formenlehre auf die verschiedensten Theorien und Hypothesen, die teils mehr, teils weniger akzeptiert worden sind. Wenn wir diese Ergebnisse Revue passieren lassen, die die Finnougristik in ihrer etwa 300 Jahre alten Geschichte bis zum heutigen Tage vorzulegen hat, dann können wir diese Ergebnisse in drei große Gruppen einteilen.

Die erste Gruppe bilden alle die Resultate, die wir ohne ernstliche Zweifel als gesichert und damit als feste Grundlage der finnisch-ugrischen Sprachvergleichung ansehen dürfen. Hierher gehören z. B. die genealogische Gliederung der finnisch-ugrischen Sprachen untereinander, die Feststellung der gemeinsamen Herkunft der finnisch-ugrischen und samojedischen Sprachen aus einer uralischen Grundsprache, der Nachweis der sog. objektiven Konjugation für den ugrischen Zweig der finnisch-ugrischen Sprachfamilie, die Annahme des Vokalwechsels für das Obugrische, die endgültige Widerlegung der Annahme eines sog. Stufenwechsels in der finnisch-ugrischen Grundsprache, usw.

Die zweite Gruppe umfaßt solche Resultate, die — z. T. trotz langwieriger Diskussionen — bis heute umstritten geblieben sind bzw. Antithesen ausgelöst haben. Hierher gehört z. B. das Problem der Geschichte des finnisch-ugrischen Vokalismus, die Frage nach dem Alter der im Finnischen bezeugten Quantitätskorrelation der Vokale und Konsonanten, die Frage nach Anzahl und Art der für die finnisch-ugrische Grundsprache anzusetzenden Primärkasus, usw.

Es gibt aber auch noch eine dritte Gruppe. In diese stelle ich Ergebnisse dogmatischen Charakters, also solche, die zwar bis heute allgemein anerkannt oder — besser gesagt — unwidersprochen geblieben sind, andererseits aber nicht als genügend fundiert gelten können, weil sie nach dem heutigen Stande der Wissenschaft mithilfe einer überholten, unangemessenen und damit falschen Methodik erzielt worden sind. Charakteristisch für den methodischen Irrweg ist das folgende Verfahren: Eine bestimmte Sprache wird aufgrund gewisser historischer Indizien als besonders archaisch angesehen und somit gewissermaßen zur Schlüssel-

<sup>1</sup> Ein Teil dieser Abhandlung wurde auf dem III. Internationalen Finnougristenkongreß 1970 in Tallinn vorgetragen.





sprache erhoben. Das geht soweit, daß die Eigenarten dieser Sprache weitgehend als solche der Grundsprache verstanden werden. Die Verhältnisse der übrigen Sprachen dieser Sprachfamilie werden jetzt nicht durch intersprachlichen Vergleich erklärt, sondern «deszendent» aus den rekonstruierten Formen einer Grundsprache abgeleitet, die nur auf dem Dogma einer sog. Schlüsselsprache basiert! Es ist klar, daß die Ergebnisse von Theorien, die sich solcher Methodik bedienen, im Interesse des Fortschritts der Wissenschaft einer gründlichen Überprüfung unterzogen werden müssen. Gerade die Richtigstellung solcher «Glaubensbekenntnisse» sollte unser allererstes Anliegen sein. Auf diese Weise werden wir schließlich auch zur Klärung der in Gruppe 2 erfaßten umstrittenen Ergebnisse erheblich beitragen können.

2. Meine folgenden Ausführungen sollen dazu beitragen, einen solchen dogmatischen Irrweg der finnisch-ugrischen Sprachgeschichte zu korrigieren, nämlich die bis heute anerkannte These, daß die finnisch-ugrische Grundsprache nur auf Vokal auslautende nominale Stämme gekannt habe. Das Finnische und Lappische hätten diese urtümliche Eigenart im wesentlichen bis heute bewahrt, während die übrigen finnisch-ugrischen Sprachen sich mehr oder weniger stark von diesem Urzustand entfernt hätten. Einen maßgeblichen Anteil an der Herausbildung dieses Dogmas haben ohne Zweifel die Ergebnisse der Untersuchungen der germanisch-finnischen Lehnbeziehungen, die schon Ende des vorigen Jahrhunderts die berechnete Schlußfolgerung zuließen, der finnischen Sprache einen besonderen Konservatismus hinsichtlich ihrer Wortstruktur und speziell ihrer Auslautvokale zuzuschreiben. Dabei muß jedoch berücksichtigt werden, daß sich die Auflösung der finnisch-ugrischen Grundsprache, also der gemeinsamen Vorstufe aller finnisch-ugrischen Einzelsprachen, in einem Zeitraum vollzog, der nach der *opinio communis* mehr als 2000 Jahre vor den ersten germanisch-finnischen Kontakten angesetzt werden muß. Das heißt also, daß der archaische Charakter der finnischen Sprache erst für die Periode ihrer Entwicklung bezeugt werden kann, die nach der Ablösung von den ugrischen, permischen und wolgafinnischen Sprachen folgte. Mit dieser Einschränkung verlieren aber alle sprachhistorischen Konzeptionen, die das Finnische als finnisch-ugrische Schlüsselsprache ansehen, die wesentlichste und entscheidende Stütze.

3. Es gilt also, in solchen Fällen eine angemessenere Methode anzuwenden, und es sollte jetzt auch nicht schwierig sein, aufgrund der reichhaltigen Ergebnisse, die uns die Erforschung der einzelnen finnisch-ugrischen Sprachen — besonders auch der sog. «kleineren» — gebracht hat, nunmehr zu einer exakten methodischen Konzeption der sprachhistorischen Forschung zu finden, die klare, zuverlässige, objektiv meßbare Resultate liefert, die weniger Raum für kontroverse Deutungen lassen. Ich meine damit jenes Verfahren des unvoreingenommenen intersprachlichen Vergleichs, das in seiner Erschließungsregel durch das folgende «genealogische» Prinzip charakterisiert ist:

a) Erschließbar können nur solche sprachlichen Erscheinungen sein, die in den der Analyse zugrundelegbaren sprachlichen Systemen (Sprachen oder Dialekten) belegt und damit für eine gemeinsame sprachliche Vorstufe bezeugt werden können.

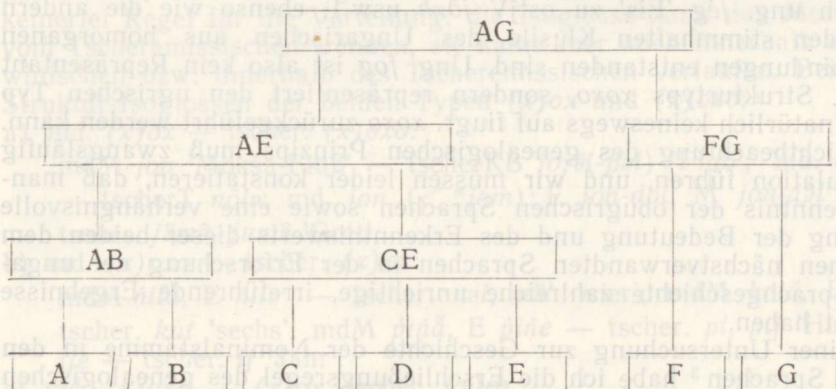
b) Einer sprachhistorischen Analyse zugrundelegbar sind nur solche zwei oder mehr sprachlichen Systeme, die zueinander in einem genealogischen Verhältnis 1. Grades stehen.

c) In einem genealogischen Verhältnis 1. Grades stehen solche sprachlichen Systeme, die innerhalb einer Gruppe miteinander verwandter sprachlicher Systeme (z. B. innerhalb der fiugr. Sprachfamilie) miteinander ein weit höheres Maß an Gemeinsamkeiten sprachlicher Fakten (der inneren



und äußeren Form) haben als mit den übrigen zu dieser Gruppe zählenden sprachlichen Systemen. (Das wären in der fiugr. Sprachfamilie z. B. das Syrjänische und Wotjakische oder das Tscheremissische und Mordwinische, usw.)

Das angeführte Schema zeigt das vereinfachte Beispiel einer möglichen genealogischen Gliederung verwandter Sprachen. Die Einzelsprachen A bis G gliedern sich hier in drei verschiedene genealogische Verhältnisse 1. Grades, nämlich 1. A und B, 2. C, D und E, 3. F und G. Die sprachlichen Vorstufen (oder: Grundsprachen) bezeichnen zwei verschiedene genealogische Verhältnisse 1. Grades, nämlich 1. AB und CE, 2. AE und FG. Alle anderen Verhältnisse sind als Grundlage für die Erschließung einer gemeinsamen sprachlichen Vorstufe nicht zulässig. Das heißt, daß z. B. ein sprachliches Faktum, das nur in A oder B belegt ist, nur für AB erschließbar ist, des weiteren u. U. auch für AE oder gar für AG, dagegen aber keinesfalls für CE oder FG. Untersuchungen, die gegen diese Erschließungsregel und damit gegen das genealogische Prinzip verstoßen, können nur zu solchen Ergebnissen führen, die eines wissenschaftlichen Fundaments entbehren und also nicht akzeptiert werden können.



4. Wenn wir die in der Finnougristik bisher gebotenen sprachhistorischen Analysen einer Überprüfung unterzögen, so würden für viele von ihnen Verstöße gegen das genannte Prinzip festgestellt werden müssen. Dies gilt auch in nicht geringem Maße für den Bereich der für sprachliche Vorstufen zu erschließenden Strukturtypen finnisch-ugrischer Nominalstämme. Besonders demjenigen, der in der ungarischen Sprachgeschichte nach solchen Verstößen sucht, bietet sich eine wahre Fundgrube; so auch z. B. in Miklós Kázmér's Beitrag zum Debrecener Linguisten-Kongreß 1966 (Lekoptak-e kivétel nélkül rövid tövégi magánhangzóink?), in dem die Thesen der bedeutendsten ungarischen Sprachhistoriker behandelt werden. Da wird z. B. das Wort *toll* 'Feder', volkssprachlich auch *tolu*, auf eine urungarische Form *\*tuluyu* zurückgeführt, die aus einer entsprechenden igrischen Form mit Endvokal (*\*tslɣys*) entstanden sein soll. Aber keine der beiden obugrischen Sprachen bezeugt einen solchen auf *y* folgenden Endvokal. Da dieser also weder im Altungarischen noch im Obugrischen bezeugt ist, das mit dem Ungarischen das genealogische Verhältnis 1. Grades bildet, muß die mit Endvokal erschlossene Form für alle ungarischen und igrischen Vorstufen verworfen werden. Ebenso unbegründet ist natürlich die Rückführung von ung. *jalu* 'Dorf' auf eine dreisilbige, auf Vokal auslautende igrische Form *\*pslɣys*. Die Erschließungsregel des genealogischen Prinzips läßt nur die folgenden auf *y*



endenden gemeinugrischen Formen zu: für 'Feder' \**tšlsɣ*, für 'Dorf' \**pšlsɣ* (die obugrischen Zeugnisse: ostj. *tšpəl* und *pupəl*, wog. *towl* und *pāwl*, jeweils mit  $\gamma$ -Metathese). Selbst in der neuesten Arbeit zur Geschichte der ungarischen Wortstämme von Antal Nyíri<sup>2</sup> werden für das Urungarische Strukturtypen rekonstruiert, die sich nicht auf innerugrische, sondern auf außerugrische, nämlich finnische Zeugnisse stützen. Die Folge dieser methodischen Fehlleistung sind Endvokalformen wie z. B. \**woju* (zu ung. *vaj* 'Butter'), \**üpuszü* (zu ung. *ősz* 'Herbst'), \**tipü* (zu ung. *tő*, *töv*- 'Stamm'). Diese phantastischen Gebilde müssen natürlich aus dem genannten Grunde für das Urungarische abgelehnt werden. Besonders kraß tritt die Nichtbeachtung des genealogischen Prinzips bei der Herleitung von ung. *fog* 'Zahn' in Erscheinung: Dieses Wort geht nach dem Zeugnis der beiden obugrischen Sprachen bekanntlich auf eine Form \**pšɳk* zurück (vgl. ostjV *pšɳk*, wogN *punɳk*), also auf eine Form mit postvokalischer Doppelkonsonanz. Nyíri aber führt die von ihm für das Urungarische unrichtig erschlossene Form \**fugu* auf einen fiugr. Stammtyp *xoxo* ( $x$  = Konsonant,  $o$  = Vokal) («fiugr. \**piŋe*») zurück, obwohl er das wogulische Zeugnis ausdrücklich erwähnt! Ung. -*g* kann natürlich nur die Fortsetzung der Konsonantenverbindung \**-ɳk* sein (vgl. z. B. auch ung. *jég* 'Eis' zu ostjV *jöɳk* usw.), ebenso wie die andern auslautenden stimmhaften Klusile des Ungarischen aus homorganen Nasalverbindungen entstanden sind. Ung. *fog* ist also kein Repräsentant des fiugr. Strukturtyps *xoxo*, sondern repräsentiert den ugrischen Typ *xoxx*, der natürlich keineswegs auf fiugr. *xoxo* zurückgeführt werden kann.

Die Nichtbeachtung des genealogischen Prinzips muß zwangsläufig zur Spekulation führen, und wir müssen leider konstatieren, daß mangelnde Kenntnis der obugrischen Sprachen sowie eine verhängnisvolle Mißachtung der Bedeutung und des Erkenntniswerts dieser beiden dem Ungarischen nächstverwandten Sprachen in der Erforschung der ungarischen Sprachgeschichte zahlreiche unrichtige, irreführende Ergebnisse ermöglicht haben.

In meiner Untersuchung zur Geschichte der Nominalstämme in den ugrischen Sprachen<sup>3</sup> habe ich die Erschließungsregel des genealogischen Prinzips konsequent angewendet und bin zu dem eindeutigen Resultat gelangt, daß sowohl das Ungarische einschließlich seiner ältesten Sprachdenkmäler als auch die beiden obugrischen Sprachen für eine anzunehmende gemeinugrische Grundsprache nicht nur vokalisch auslautende, sondern auch auf Konsonant auslautende Nominalstämme bezeugen. Die Tatsache, daß ein ernsthafter Einwand gegen meine Theorie bisher nicht versucht worden ist, bestärkt mich darin, auf diesem Wege der sprachhistorischen Analyse weiterzugehen und die Frage nach Alter und Erschließbarkeit der Konsonantstämme auch im außerugrischen Bereich zu stellen.

5. Wenden wir uns nun zunächst den beiden Sprachen Tscheremissisch und Mordwinisch zu, die als sog. wolgafinnische Sprachgruppe ein genealogisches Verhältnis 1. Grades bilden.

Es ist ein gemeinsames Charakteristikum der wolgafinnischen Sprachen, daß sie den aus alter Zeit ererbten Wortschatz in zwei Hauptstrukturtypen darbieten: entweder als Vokalstamm, z. B. in mdM *parä*, E *paro*, tscherKB *purä*, U *porä* 'gut', oder als Konsonantstamm, z. B. in md.

<sup>2</sup> A. Nyíri, *A magyar törendszer descendens történetéhez I* (= *Nyelvtudományi Értekezések*, 58 sz.), Budapest 1967; II. — *Néprajz és Nyelvtudomány* XIII 1969.

<sup>3</sup> G. Ganschow, *Zur Geschichte der Nominalstämme in den ugrischen Sprachen*. — CSIFU, S. 134—145.



*kal*, tscher. *kol* 'Fisch'. Im einzelnen erlauben die heutigen wolgafinn. Sprachen, für die unmittelbare gemeinsame Vorstufe wenigstens 5 Strukturtypen anzusetzen, und zwar 3 Konsonantstämme<sup>4</sup> und 2 Vokalstämme:

- a) (*x*)*ox*: md. *kal*, tscher. *kol* 'Fisch'; md. *tol*, tscher. *tāl. tul* 'Feuer'; md. *kuz*, tscher. *kož* 'Tanne'. Insgesamt gibt es mehr als 20 «reine» Belege aus dem Erbwortschatz.
- b) (*x*)*oxo*: mdM *parā*, E *paro*, tscher. *purā, porā* 'gut'; mdM *śadā*, E *śado*, tscher. *šūda* 'hundert'. Nur ganz selten unvermischt belegt.
- c) (*x*)*oxox*: mdM *keñar*, E *keñer*, tscher. *kāner, kāner* 'Elle(nbogen)'; mdM *šovar*, E *tšovar*, tscher. *šuer, šuar* 'Trog, Mörser'. Sonst nur vermischt belegt.
- d) (*x*)*oxxo*: mdM *pondā* 'Körper', tscher. *pandā* 'Stock, Strauch'; mdM *kelmä*, E *kelme*, tscher. *kalmā, kalmā* 'kalt'.
- e) (*x*)*oxox*: mdM *aškäl*, tscher. *aškäl, oškäl* 'Schritt'; wohl einziger «reiner» Beleg.

6. Die genannten 5 Strukturtypen treten aber nicht nur «rein», sondern häufig auch «gemischt» auf; d. h. ein Lexem des gemeinsamen wolgafinn. Erbwortschatzes erscheint auf einem Teil des Sprachgebiets als Konsonantstamm, auf dem übrigen Gebiet aber als Vokalstamm. Dabei gibt es keinerlei Regel für die Verteilung; die Isoglosse kann das Mordwinische vom Tscheremissischen trennen, sie kann aber auch innerhalb des Mordwinischen bzw. innerhalb des Tscheremissischen verlaufen. Beispiele für Struktur-Isoglossen der beiden Typen (*x*)*ox* und (*x*)*oxo*:

- a) md. (*x*)*ox* — tscher. (*x*)*oxo*:  
mdM *jov* 'Mokša-Fluß' — tscherKB *joyā(-βat)* 'Fluß'; md. *nal* 'Pfeil' — tscherT *nōlā*; md. *jon* (< \**jom*): E *jon-dol*, M *jon-dāl* 'Blitz' — tscher. *jāmā, jumā* 'Gott'.
- b) md. (*x*)*oxo* — tscher. (*x*)*ox*:  
mdM *nīlā*, E *nīle* — tscher. *nāl, nāl* 'vier'; mdM *kotā*, E *koto* — tscher. *kut* 'sechs'; mdM *piñā*, E *piñe* — tscher. *pi, pij* 'Hund'; mdE *ije* — tscher. *ij* 'Jahr'.
- c) md. (*x*)*oxo* — (*x*)*ox*, tscher. (*x*)*ox*:  
mdM *śavā* — E *śav* 'Geld', tscher. *süm, šüm* 'Schale, Rinde'; mdE *jožo* — M *jož* 'Haut', tscher. *juž: juž-βat* 'Wasser in der Haut-Schwiele'.
- d) md. (*x*)*ox* — (*x*)*oxo*, tscher. (*x*)*oxo*:  
mdM *kud* — E *kudo*, tscher. *kuδā* 'Haus'.
- e) md. (*x*)*ox*, tscher. (*x*)*ox* — (*x*)*oxo*:  
mdM *śel*, E *sel*, tscherKB *śal* — *šülā, šülō* 'Klafter, Faden (Maß)'; mdM *mar*, tscher. *mör* — *mörā* 'Beere, Obst'.
- f) md. (*x*)*oxo*, tscher. (*x*)*oxo* — (*x*)*ox*:  
mdM *śulā*, E *śulo*, tscherU *śolā* — KB *śol* 'Darm'; mdM *tumā*, E *tumo*, tscherKB *tumā* — *tum* 'Eiche'; mdM *talā*, E *tele*, tscherU *telā* — KB *tel* 'Winter'.

7. Ein Vergleich dieser wolgafinnischen Verhältnisse mit denen des Lappofinnischen führt uns zu der Feststellung, daß sich im Bereich der finnisch-wolgaischen Sprachen hinsichtlich des Auslauts der nominalen

<sup>4</sup> In der bisherigen Forschung werden Konsonantstämme nicht einmal für das spätere Urmordwinische in Betracht gezogen; die Frage wird vielmehr nur nach den verschiedenen Möglichkeiten des Charakters des (obligatorischen) Auslautvokals gestellt (vgl. z. B. P. Ravila, Über eine doppelte Vertretung des urfinnisch-wolgaischen \**a* der nichtersten silbe im mordwinischen. — FUF XX 1929, S. 83—120).



Stämme zwei verschiedene Oppositionen gegenüberstehen: das Lappofinnische mit der Opposition zweier verschiedener Vokalstämme (einerseits *\*-a/-ä*, andererseits *\*-e*) und das Wolgafinnische mit der Opposition Vokalstamm: Konsonantstamm. Für diese Dissimilation gab es bisher praktisch nur eine geschichtliche Erklärung: Der Zustand des Lappofinnischen ist uralte und repräsentativ für das Finnisch-Ugrische; die Konsonantstämme des Wolgafinnischen sind unter bestimmten Gesetzmäßigkeiten in junger Zeit aus Vokalstämmen entstanden. Theoretisch ist aber natürlich auch eine andere Deutung möglich, nämlich eine entgegengesetzte: Das Wolgafinnische repräsentiert den älteren Zustand; die *\*-e*-Stämme des Lappofinnischen sind Realisierungen alter Konsonantstämme. Im folgenden wollen wir diese beiden gegensätzlichen Thesen untersuchen.

8. Die traditionelle Auffassung postuliert — offenbar nach dem Vorbild der indogermanischen (= idg.) Sprachen — eine strenge Opposition von nicht-konnektierenden Stammklassen, nämlich der *\*-a/-ä*-Stämme einerseits und der *\*-e*-Stämme andererseits. Das heißt also, daß jedes Wort *a priori* nur einer bestimmten Stammklasse angehören konnte, entweder nur *\*-a/-ä* oder nur *\*-e*. Maßgebend für die Zuordnung der Lexeme zu diesen beiden Klassen ist das Lappofinnische, und diese lappofinnische Zuordnung ist auch für die Entsprechungen im Wolgafinnischen (und in den übrigen fiugr. Sprachen) verbindlich; dabei wird es als unerheblich angesehen, ob in den wolgafinn. Sprachen Vokalstämme oder Konsonantstämme entsprechen. So gelten im Wolgafinnischen z. B. sowohl mdM *parä*, E *paro*, tscherKB *purä* 'gut' als auch md. *kal*, tscher. *kol* 'Fisch' als Fortsetzungen alter *\*-a*-Stämme, da diese ja im Finnischen (*paras*, *kala*) und im Lappischen (lpN *buorre*, *guolle*) für das Finnisch-Ugrische bezeugt seien. Nach dem gleichen Prinzip gelten im Wolgafinnischen z. B. sowohl md. *san*, tscher. *šün* 'Sehne' als auch mdM *tumā*, E *tumo*, tscherKB *tumā* 'Eiche' als Fortsetzungen alter *\*-e*-Stämme (finn. *suoni*, *tammi*). Einige Beispiele für diese bunten Entsprechungsverhältnisse:

a) «fiugr. *\*-a/-ä*» = wolgafinn. Vokalstamm:

finn. *paras*, lpN *buorre*, mdM *parä*, E *paro*, tscher. *purä*, *porä* 'gut o. ä.'; finn. *sala*, lpN *suole* 'heimlich; Geheimnis o. ä.'; tscher. *šolä* 'Dieb'; finn. *pesä*, lpN *bässe*, mdM *pižä*, E *piže* (tscher. *pəžäš*) 'Nest'.

b) «fiugr. *\*-a/-ä*» = wolgafinn. Konsonantstamm:

finn. *kala*, lpN *guolle*, md. *kal*, tscher. *kol* 'Fisch'; finn. *pata*, tscher. *pat*, *pot* 'Kessel'; finn. *ora(va)*, mdM *ur*, tscher. *ur* 'Eichhörnchen'; finn. *jyvä* 'Korn', mdM *juv* 'Spren'.

c) «fiugr. *\*-e*» = wolgafinn. Vokalstamm:

finn. *tammi*, mdM *tumā*, E *tumo*, tscher. *tumā* 'Eiche'; finn. *piiri* 'Kreis', lpN *birrä*, mdM *perä*, E *pire* 'eingezäunter Platz; Garten'; finn. *puoli* 'Seite, Hälfte', md. *pola* 'Gatte, Gattin'; finn. *appi*, lpN *vuoppä*, tscher. *oβä* 'Schwiegervater'.

d) «fiugr. *\*-e*» = wolgafinn. Konsonantstamm:

finn. *suoni*, lpN *suodnä*, md. *san*, tscher. *šün* 'Sehne'; finn. *veri*, lpN *värä*, md. *ver*, tscher. *βer*, *βür* 'Blut'.

Die wolgafinnischen Sprachen erlangen nur dann einigen Beweiswert, wenn die Stamm-Diskrepanz innerhalb des Lappofinnischen auftritt, wie z. B. in finn. *sappi* 'Galle', aber lpN *sap'pe*, oder finn. *suoli* 'Darm', aber lpN *čöalle*. In diesen Fällen werden alte *\*-a*-Stämme angenommen, nach dem Zeugnis von mdM *säpä*, E *sepe* 'Galle' bzw. mdM *šulä*, E *šulo*



'Darm'. Um hier das Prinzip grundsprachlicher Stammklassen-Op-  
 position aufrechterhalten zu können, werden die betreffenden finnischen \*-e-Stämme  
 als Sekundärbildungen angesehen und für diese Abweichungen Erklärun-  
 gen verschiedenster Art gegeben.

9. Was kann nun als Stütze für dieses Postulat angeführt werden? Da  
 wäre zunächst der Hinweis auf die Verhältnisse idg. Sprachen, die eben-  
 falls nicht-konnektierende Stammklassen kennen. Diese Tatsache ist ohne  
 Zweifel beachtenswert, aber keineswegs verbindlich für die Beurteilung  
 außer-idg. Verhältnisse. Gewichtiger scheint das Faktum zu sein, daß eine  
 «saubere» Trennung der beiden Stämme im Lappofinnischen die Regel ist.  
 Stamm-Diskrepanzen innerhalb des Lappofinnischen sind verhältnismäßig  
 selten (s. o. g. Beispiele). Ein ganz anderes Bild zeigt aber — wie bereits  
 festgestellt — das Wolgafinnische mit seinen zahlreichen Struktur-Iso-  
 glossen (s. o.). Der Anteil der Stamm-Diskrepanzen am gemeinsamen  
 nominalen Wortschatz des Wolgafinnischen beläuft sich hier auf fast 40%.  
 Diese Stamm-Diskrepanzen gibt es aber nicht nur innerhalb des Wolga-  
 finnischen. Auch die im gemeinsamen Erbwortschatz belegten zahlreichen  
 lappofinnisch-wolgafinnischen nominalen Gleichungen weisen einen derar-  
 tig hohen Prozentsatz von Stamm-Diskrepanzen auf, daß es schwerfällt,  
 das Primat nicht-konnektierender Stammklassen für die finnisch-wolga-  
 ische Zeit glaubwürdig zu erhalten. Teildiskrepanz, das heißt Abwei-  
 chung nur in einer der wolgafinn. Sprachen vom Lappofinnischen erscheint  
 in 37% der Belege, totale Diskrepanz, also völlige Abweichung in allen  
 wolgafinn. Sprachen erscheint in 22% der Belege. Alle diese «Abweichun-  
 gen» und Unstimmigkeiten wurden als wolgafinnische Entwicklungen  
 erklärt, wobei es in erster Linie einer Vielzahl von Analogiebildungen  
 zuzuschreiben sei, daß sich ein so unklares Bild ergeben habe. Diese Erklä-  
 rung ist meines Wissens bis heute nicht angefochten worden, offenbar  
 deshalb, weil eine Alternative gar nicht denkbar erschien. Das vorliegende  
 Material scheint mir aber durchaus ausreichend zu sein, um eine Antithese  
 zu rechtfertigen. Meine folgenden Darlegungen mögen dies deutlich  
 machen.

10. Sowohl die \*-a-Stämme als auch die \*-e-Stämme des Lappofin-  
 nischen haben in den wolgafinn. Sprachen unter vergleichbaren lautlichen  
 Bedingungen gegensätzliche, in keine sprachhistorische Regel zu brin-  
 gende Entsprechungen:

a) lappofinnisch \*-a

finn. *kala*, lpN *guolle* 'Fisch' — tscherKB *kol*

finn. *sala*, lpN *suole* 'heimlich' — tscherKB *šolâ*

finn. *muna* 'Ei' — tscherKB *mânâ*, O *munâ*

finn. *puna* 'Röte' — tscherKB *pân*, O *pun* 'Haar; Farbe (Tier)'

finn. *paras* 'best', lpN *buorre* 'gut' — tscherKB *purâ*

finn. *ora(va)* 'Eichhörnchen' — tscherKB *ur*

finn. *ora(va)* 'Eichhörnchen' — mdM *ur*

finn. *ora* 'Stachel, Dorn' — mdM *urâ*

lpN *čoalle* 'Darm' — mdM *šulâ*

lpN *goatte* 'Hütte' — mdM *kud*

b) lappofinnisch \*-e

finn. *piiri* 'Kreis', lpN *birrâ* — mdM *perâ*, E *pirê*

finn. *juuri* 'Wurzel' — md. *jur*

lpN *suodnâ*, finn. *suoni* 'Sehne' — mdM *san*

lpN *čuobmâ* (finn. *suomu*) — mdM *šavâ* 'Geld'

finn. *syli* 'Klafter', lpN *sállâ* — tscherO *šulâ*

finn. *tyvi* 'Wurzelende' — tscherO *tünj*



Auch die drei folgenden Gegenüberstellungen sind aufschlußreich: mdM *kal* 'Fisch' — *talä* 'Winter'; mdE *jav* (: *kijaks-j.* 'Fuge im Fußboden') — *lamo* 'viel'; tscherO *šülə* (finn. *syli*) — *ül-* (finn. *ala*)!! Lautliche Gründe können für diese unterschiedlichen Vertretungen also ganz offensichtlich nicht geltend gemacht werden. Aufgrund dieser Tatsache halte ich es für abwegig, daß der wolgafinn. Endvokal (mdM *-a*, E *-o*, tscher. *-ə*) sowohl die Fortsetzung von *\*-a* als auch die Fortsetzung von *\*-e* sein kann. Vielmehr scheint es mir sicher zu sein, daß dieser wolgafinn. Endvokal stets den gleichen fiugr. Stammtyp fortsetzt, der im Finnischen durch *-a* und im Lappischen durch *-e* vertreten ist. Ebenso dürfte wolgafinn. Konsonantstamm immer nur den fiugr. Typ fortsetzen, der im Finnischen durch Endvokal *-i* (*-e*) und im LpN durch Endvokal *-ä* vertreten ist. Daraus muß wiederum gefolgert werden, daß das Wolgafinnische und das Lappofinnische auf eine gemeinsame sprachliche Vorstufe zurückgehen, in der es keine Opposition nicht-konnectierender Stammklassen gegeben hat. Ich stelle also die Hypothese auf, daß der nominale Wortschatz der finnisch-wolgaischen Grundsprache die prinzipielle Möglichkeit hatte, in zwei verschiedenen, alternierenden Stämmen beliebig aufzutreten. In den wolgafinn. Sprachen ist dieses Prinzip teilweise erkennbar geblieben, im Lappofinnischen dagegen zugunsten einer durchgehenden und durchgreifenden Verallgemeinerung entweder des einen oder des andern Typs fast völlig beseitigt worden.

11. Legen wir uns nun — auf dem Boden dieser Hypothese — die Frage vor, ob die finnisch-lappische Opposition zweier verschiedener Vokalstämme oder die wolgafinn. Opposition Vokalstamm: Konsonantstamm den älteren Zustand repräsentiert. Grundsätzlich scheinen beide Möglichkeiten denkbar. Öfters begegnet nun die These, die Existenz zweier alter Vokalstämme *\*-a/-ä* einerseits und *\*-e* andererseits sei dadurch erwiesen, daß Vokale der 1. Silbe in diesem oder jenem Dialekt des wolgafinn.-permischen Bereichs sich gespalten hätten, und zwar offensichtlich in Abhängigkeit von der Qualität des im Lappofinnischen vorhandenen Endvokals. Dieses Kriterium ist zweifellos stichhaltig; es kann aber nur den Nachweis erbringen, daß es zwei verschiedene Stammtypen gegeben haben muß (was auch niemand bezweifeln wird, der mit der Materie vertraut ist). Daß es aber zwei Vokalstämme gewesen sein müssen, ist natürlich keineswegs erwiesen. Denn es ist doch durchaus vorstellbar, daß ein Vokal der 1. Silbe sich verschieden entwickelt, je nachdem, ob er in einer offenen oder geschlossenen Silbe gestanden hat. Hiermit kommen wir also einer sicheren Lösung des Problems nicht näher. Wenn man die Ursache für die Existenz alternierender Stämme im morphologisch-funktionalen Bereich sieht, scheint mir allerdings die Opposition Konsonantstamm: Vokalstamm einleuchtender zu sein als der Wechsel zweier Vokale. Es liegt nahe, aufgrund dieser Überlegungen die finnischen *-e*-Stämme näher zu beleuchten und zu untersuchen, ob sich Spuren finden lassen, die eine Entwicklung der lappofinn. *\*-e*-Stämme aus älteren Konsonantstämmen wahrscheinlich machen könnten.

12. In der Flexion der finnischen Nomina fällt auf, daß die verschiedenen Stammtypen sich nur in wenigen Kasus voneinander unterscheiden. Für die meisten Kasus ist eine prinzipielle Übereinstimmung zwischen allen Stammtypen festzustellen, und zwar 1. in allen sekundären Lokalkasus wie z. B. im Inessiv und Elativ (*pata* — *pada-ssa*, *pada-sta*; *lumi* — *lume-ssa*, *lume-sta*; *mies* — *miehe-ssä*, *miehe-stä*), 2. im Translativ (*pada-ksi*, *lume-ksi*, *miehe-ksi*) und 3. im Genitiv (*pada-n*, *lume-n*, *miehe-n*). Alle diese Kasus haben allerdings keine Beweiskraft für die Entscheidung der Frage, ob die *-e*-Stämme uralte oder aus Konsonantstämmen



entstanden sind. Denn in allen diesen Fällen müßten Konsonantstämme einen Bindevokal aufnehmen, da Formen wie *lumssa*, *lumsta*, *lumksi*, *lumn* nicht möglich sind. Oder anders gesagt: in allen diesen Fällen könnte *-e-* Bindevokal sein!

Wenden wir uns also den restlichen drei Kasus zu: Nominativ, Essiv und Partitiv. Essiv und Partitiv sind von höchstem Erkenntniswert für die Lösung des Problems, da diese beiden Kasus nicht nur als finnische Primärkasus, sondern nach dem Zeugnis der anderen fiugr. Sprachen unbestritten schon als Primärkasus einer fiugr. Grundsprache angesehen werden müssen.

13. Ein klar differenziertes Bild liefert der Partitiv: die *\*-a/-ä-* Stämme bleiben auch im Partitiv ausnahmslos *-a/-ä-* Stämme und nehmen die Alternante *-a/-ä* (< *\*-ða/-ðä*) des Partitiv-Suffixes *\*-ta/-tä* ~ *\*-ða/-ðä* an; z. B. *kala* 'Fisch', Partitiv *kalaa*. Die — vom Standpunkt des Nominativs — heutigen Konsonantstämme bleiben auch im Partitiv ausnahmslos Konsonantstämme und nehmen die Alternante *-ta/-tä* des Partitiv-Suffixes an; z. B. *mies* 'Mann', Partitiv *mies-tä*; *kalin* 'Teil des Zugnetzes', Partitiv *kalin-ta*. Die *-e-* Stämme folgen hier zwar teilweise den *-a/-ä-* Stämmen, teilweise den Konsonantstämmen, aber Art und Maß der Verteilung ist hier von wesentlicher Bedeutung. Konsonantstamm + *-ta/-tä* erscheint immer, wenn der Stammkonsonant *h* oder *l* oder *n* oder *r* oder *s* oder *t* ist, also z. B. *läh-tä* (zu *lähi* 'Nähe; nahegelegen'), *tul-ta* (zu *tuli* 'Feuer'), *suon-ta* (zu *suoni* 'Sehne'), *ver-ta* (zu *veri* 'Blut'), *kuus-ta* (zu *kuusi* 'Tanne'), *vet-tä* (zu *vesi* 'Wasser'). Dagegen erscheint das Prinzip Vokalstamm + *-a/-ä*, wenn der Stammkonsonant entweder *k* oder einer der labialen Konsonanten *m*, *p*, *v* ist, also z. B. *joke-a* (zu *joki* 'Fluß'), *suome-a* (zu *suomi* 'Finnisch'), *siipe-ä* (zu *siipi* 'Flügel'), *kive-ä* (zu *kivi* 'Stein'). Die Verteilung ist klar: Labialkonsonanten können vor einem Dental nicht stehen, ebensowenig *k*. Um diese Dissonanz zu beseitigen, gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder der Konsonant wird in seinem disharmonisierenden Merkmal verändert, z. B. *k* > *h* in *tehdä* (zu *tekee*), *m* > *n* in *lun-ta* (zu *lumi*), oder aber es wird ein Bindevokal eingeschoben. Es ist also leicht zu erkennen, daß das Verhalten der Stämme auf *-k*, *-m*, *-p*, *-v* den Sonderfall, aber das Verhalten der Stämme auf *-h*, *-l*, *-n*, *-r*, *-s*, *-t* den Normalfall darstellt. Der Partitiv darf demnach als Zeuge dafür angesehen werden, daß die *-e-* Stämme Realisierungen alter Konsonantstämme sind. Hierzu stimmen die folgenden Gleichungen, die zeigen, daß die finn. Partitiv-Stämme den wolgafinn. Stämmen genau entsprechen: finn. *läh(-tä)* = tscher. *liš(nə)*; finn. *tul(-ta)* = md. *tol*, tscher. *täl*, *tul*; finn. *suon(-ta)* = md. *san*, tscher. *šün*; finn. *ver(-ta)* = md. *ver*, tscher. *βar*, *βür*; finn. *kuus(-ta)* = md. *kuz*, tscher. *kož*; finn. *vet(-tä)* = md. *ved*, tscher. *βät*, *βüt*; finn. *lun(-ta)* = md. *lov*, tscher. *lām*, *lum*. Übrigens hat der Partitiv ja auch im Lappischen noch in einigen Fällen alten Konsonantstamm bewahrt, und zwar in den Ortsadverbien wie lpN *äl'dē* 'ober, oberhalb, von oben', *vuol'dē* 'unter, unterhalb, von unten'.

Diese These von den sekundären *-e-* Stämmen hat Arno Bussenius schon vor mehr als 30 Jahren aufgestellt.<sup>5</sup> In dieser wertvollen Arbeit, deren Bedeutung in ihrem vollen Umfang in der Folgezeit allem Anschein nach nicht erkannt worden ist, hat Bussenius seine Theorie allerdings auf die mehrsilbigen *-e-* Stämme beschränkt, obwohl er ein Beweismaterial aufgeboden hatte, das m. E. schon damals die uneingeschränkte These gerechtfertigt hätte. Arno Bussenius verdanke ich viele wertvolle Anregun-

<sup>5</sup> A. Bussenius, Zur ostseefinnischen Morphologie: Stammesalternation im Ostseefinnischen (= Ungarische Bibliothek 24), Berlin—Leipzig 1939.



gen und Hinweise, u. a. auch die wichtigen Angaben zum finnischen Essiv.

14. Der Essiv, der andere alte Primärkasus, hat offensichtlich kein originales Bild bewahrt, denn alle Arten von Stammtypen — also auch die im Nominativ als Konsonantstämme bezeugten Typen — erscheinen hier als Vokalstamm; z. B. *kala-na*, *lume-na*, *tule-na*, *miehe-nä*, *kalime-na* usw. Lediglich in einigen erstarrten Wendungen begegnet Konsonantstamm; z. B. in *vuon-na* 'im Jahre' < \**vuot-na* (zu *vuosi* 'Jahr'), entsprechend *tänä vuonna* 'in diesem Jahre' neben jüngerem *tänä vuote-na*; in *yl-lä* 'oben' < \**yl-nä* (zu *yli* 'über, Ober-'); in *al-la* 'unter, unterhalb' < \**al-na* (zu *ali-* 'Unter-'), z. B. in *mäen alla* 'am Fuße des Hügels'; in *täyn-nä* 'voll' < \**täyt-nä* (zu *täysi* 'voll'), z. B. in *olla täynnä* 'ausfüllen; in Anspruch nehmen'; in *tois-sa* < \**tois-na* neben jüngerem *toise-na* (zu *toinen*) in der Verbindung *toissa päivänä* 'vorgestern'. Interessant sind auch die Formen *mies-nä* und *sun-na* < \**sut-na* (zu *susi* 'Wolf'), die anstelle von zu erwartenden *miehe-nä* und *sute-na* in dem alten Sprichwort «*ole miesnä miesten kanssa, sunna koirien seassa*» belegt sind. Ferner: *uunna* < \**uut-na* (neben *uutena* zu *uusi* 'neu') in *uunna vuonna* 'im neuen Jahr' (< \**uut-na vuot-na*); *ynnä* (in *ynnä muuta* 'und so weiter') < \**yk-nä* oder \**ykt-nä* (neben *yhtenä* zu *yksi* 'eins', Part. *yhtä*); *puolla* < \**puol-na* (von *puoli* 'Seite, Hälfte').

Nun ist ja allgemein bekannt, daß erstarrte, versteinerte Formen in der Sprache einen älteren Zustand repräsentieren als die produktiven.<sup>6</sup> Wir dürfen also mit voller Berechtigung sagen, daß die beiden ältesten Primärkasus des Finnischen ursprünglich von Konsonantstämmen gebildet wurden und damit das Primat des Konsonantstammes in den heutigen finnischen *-e*-Stämmen bezeugen. Daß das Essiv-Suffix *-na/-nä* heute nicht mehr unmittelbar an den Konsonantstamm angefügt wird, liegt anscheinend daran, daß Konsonantenverbindungen mit *n* als zweitem Element im Finnischen weitgehend vermieden werden; vgl. z. B. auch die Lokalsuffixe *-lla* < \**-lna*, *-ssa* < \**-sna* oder das Perfekt-Suffix *-nut* in *tullut* < \**tulnut* 'gekommen'.

15. Der Nominativ zeigt hinsichtlich der *-e*-Stämme, die im Partitiv einen einsilbigen Konsonantstamm aufweisen, ein einheitliches Bild: Er endet stets auf *-i*, z. B. *lumi*, *vesi*, *syli*, *suoni*, *veri* usw. Die Erklärung ist einfach: Konsonantische Einsilbler sind in der finnischen Sprache grundsätzlich nicht gestattet, sie bedürfen eines Stützvokals. Damit unterscheidet sich dieser nominale Auslautvokal *-i* wesentlich vom nominalen Auslautvokal *-a/-ä*. Während *-a/-ä* nämlich lexematischer Bestandteil ist, hat *-i* nur die Funktion eines Kasussuffixes, das den Nominativ der konsonantischen Einsilbler kennzeichnet.

16. Ich fasse nun zusammen:

A. Die Geschichte der finnisch-ugrischen Nominalstämme gehört zu dem Bereich historischer Sprachwissenschaft, der nicht deszendente, sondern nur aszendente erforscht werden kann.

B. Als unerläßliches methodisches Instrument dieser aszendenten Sprachgeschichtsforschung betrachte ich die oben erläuterte Erschließungsregel des genealogischen Prinzips.

<sup>6</sup> Vgl. z. B. *ib.*, S. 37: «... findet sich neben der vokalstämmigen Form eine entsprechende konsonantstämmige in einer erstarrten Wendung oder Bildung überhaupt —, oder kommt neben einer vokalstämmigen Form eine konsonantstämmige Variante mit altem Lautwechsel vor (z. B. neben *lapse-na* die Form *las-sa*...), so ist durch diese Umstände jeweils die konsonantstämmige Variante als die ältere erwiesen.» Ähnlich haben sich u. a. Setälä und Ojansuu geäußert.



C. In der Erforschung der ungarischen Sprachgeschichte hat die Nichtbeachtung des genealogischen Prinzips bzw. mangelnde Kenntnis der obugrischen Sprachen in wesentlichen Fragen zu unrichtigen, spekulativen Ergebnissen geführt.

D. Die Anwendung des auf dem genealogischen Prinzip basierenden Verfahrens schließt «deszendente» Spekulationen aus und ermöglicht die Korrektur vieler Irrwege der bisherigen Forschung.

E. Für die Geschichte der finnisch-wolgaischen Nominalstämme werden die folgenden neuen Ergebnisse vorgelegt:

1. Für die gemeinsame Vorstufe der wolgafinn. Sprachen sind sowohl vokalische als auch konsonantische Nominalstämme anzusetzen.

2. Lappofinn. Stämme auf \*-a/-ä sind historisch identisch mit wolgafinn. Stämmen auf Endvokal (mdM -ä/-ǎ, E -o/-e, tscher. -â/-ə); lappofinn. Stämme auf \*-e sind historisch identisch mit wolgafinn. Konsonantstämmen.

3. Das Wolgafinnische und das Lappofinnische gehen auf eine gemeinsame Vorstufe zurück, in der das Nomen in beiden Stammtypen beliebig auftreten konnte.

4. Diese Stammesalternation hat im Bereich der wolgafinn. Sprachen aufgrund unterschiedlicher Verallgemeinerungen zu zahlreichen und ganz verschiedenen Struktur-Isoglossen geführt; dadurch ist das alte Prinzip dort noch heute erkennbar. Im Lappofinnischen dagegen ist diese alte Regelung infolge einer frühzeitigen und daher weitgehend einheitlichen Verallgemeinerung entweder des einen oder des anderen Typs heute fast völlig beseitigt.

5. Die alten finnischen Primärkasus Partitiv und Essiv bezeugen für das Vor- und Urfinnische konsonantische Einsilbler.

6. Die lappofinnischen \*-e-Stämme sind als Realisierungen alter Konsonantstämme anzusehen.

7. In finnisch-wolgaischer Zeit gab es also die Opposition Konsonantstamm : Vokalstamm, die in den wolgafinnischen Einzelsprachen bis heute bewahrt ist.

### Abkürzungen

**OstjV** — Vach-Dialekt des Ostjakischen (Chantischen). Die tscheremissischen (marischen) Dialekte: **tscherKB** — von Kozmodemjansk; **tscherO** — osttscheremissisch; **tscherT** — von Joškar-Ola; **tscherU** — von Uržum; **WogN** — nordwogulisch (-mansisch).

ГЕРХАРД ГАНШОВ (Мюнхен)

### К ВОПРОСУ ОБ ИСТОРИИ ФИННО-УГОРСКИХ ИМЕННЫХ ОСНОВ

A. История финно-угорских именных основ относится к той области исторического языкознания, которая может изучаться не десцендентно, т. е. путем выведения явлений из какого-то исходного состояния, а лишь асцендентно, т. е. путем возведения явлений к какому-то необходимому состоянию.

Б. В качестве необходимого методического орудия такого асцендентного изучения истории языка рассматривается мною охарактеризованный выше способ приложения генеалогического принципа.

В. Пренебрежение генеалогическим принципом или же недостаточное знание обско-угорских языков при исследовании истории венгерского языка привело к неправильным, спекулятивным результатам в существенных вопросах.



Г. Обращение в процедуре, основывающейся на генеалогическом принципе, исключает «десцендентные» спекуляции и позволяет исправить многие заблуждения в имеющихся исследованиях.

Д. В истории волжско-финских именных основ предлагаются вниманию следующие новые результаты:

1. Для общей предступени волжско-финских языков принимается наличие и гласных и согласных основ.

2. Саамско-финские основы на *\*-a/-ä* исторически идентичны волжско-финским основам с гласным исходом (мордМ *-ä/-ä*, мордЭ *-o/-e*, мар. *-ä/-ä*); саамско-финские основы на *\*-e* исторически идентичны волжско-финским согласным основам.

3. Волжско-финские и саамско-финские языки восходят к общей предступени, на которой имя могло выступать в виде обоих типов основ.

4. На базе разных обобщений это чередование основ привело к многочисленным и весьма различным структурным изоглоссам в волжско-финских языках; в результате старый принцип распознается в них даже в наше время. Зато в саамско-финских языках это старое правило на современном этапе почти полностью устранено в силу рано наступившего и по этой причине далеко зашедшего единообразного обобщения того или другого типа.

5. Древние финские первичные падежи паритив и эссив свидетельствуют в пользу существования дофинской и прафинской согласной односложной основы.

6. Саамско-финские основы на *\*-e* следует рассматривать как реализацию древних согласных основ.

7. Таким образом, в волжско-финский период существовала оппозиция согласных и гласных основ, сохраняющаяся в отдельных волжско-финских языках вплоть до наших дней.

15. Der Nominativ ist die wichtigste Kasusform, die im Partitiv verwendet wird. Er ist die einfachste Form, die in der Sprache vorkommt. Er ist die Form, die am häufigsten verwendet wird. Er ist die Form, die am meisten Aufmerksamkeit erregt. Er ist die Form, die am meisten Interesse weckt. Er ist die Form, die am meisten Neugierde erregt. Er ist die Form, die am meisten Aufmerksamkeit erregt. Er ist die Form, die am meisten Interesse weckt. Er ist die Form, die am meisten Neugierde erregt.

16. Ich fasse nun alles zusammen:

A. Die Geschichte der finnisch-ugrischen Nominativstämme gehört zu dem Bereich historischer Sprachwissenschaft, der nicht nur dem, sondern nur ascendiert erforscht werden kann.

B. Die Geschichte der finnisch-ugrischen Nominativstämme gehört zu dem Bereich historischer Sprachwissenschaft, der nicht nur dem, sondern nur ascendiert erforscht werden kann.